

Die Fischerhausbuibm

Afrika in Vintl: 20 Flüchtlinge aus Libyen hat das Land in einem Haus in Vintl untergebracht, wo sie auf politisches Asyl hoffen. Und mittlerweile im Dorf überaus freundlich aufgenommen werden.



Afrikanische Flüchtlinge in Vintl:

Das sie von den Vintlern mittlerweile die „Fischerhausbuibm“ genannt werden, zeigt, dass sie „jgendwee integriert sind“.

von Heinrich Schwazer

Vor dem Eingang haben sie ein Schneehaus errichtet. In afrikanischem Stil. Es schaut aus wie ein Termüitenbau, spitz und mit einer Höhle ausgestattet. Kalt ist es in diesen Tagen in Vintl, von der Rienz zieht ein beflender Nebel her. Ein hochgewachsener Mann steht vor dem Haus und raucht eine Zigarette. Er trägt einen neuen Anorak, aber seine Füße stecken nackt in Strandsandalen. „Sich warm anzuziehen, daran können sie sich einfach nicht gewöhnen“, sagt der Bräuner. Fotograf Georg Hofer. „Das ist Afrika in ihnen.“

Bis auf kleinere Anpassungsschwierigkeiten bei der Kleidung haben sich die libyschen Flüchtlinge in Vintl aber sehr gut an ihre neue Umgebung angepasst. Seit August sind sie in Vintl, angeschwemmt von der großen Flüchtlingswelle, die der Aufstand gegen den libyschen Diktator Gaddafi nach Europa gebracht hat. Vier kommen aus Bangladesch, die übrigen aus Mali, Senegal, Elfenküste und Ghana. In Libyen haben sie als Gastarbeiter gearbeitet: Als Maurer, Fliesenleger, Gärtner oder als Köche. Einer hat mit einer chinesischen Firma in der Wüste nach Öl gesucht. Manche wurden dabei ganz ordentlich bezahlt, andere wurden wie Sklaven behandelt. „Wenn ein Bauherr nicht zahlen wollte, hat er einfach gesagt, die Arbeit sei schlecht gemacht“, erzählt einer.

Während der Kämpfe zwischen den Rebellen und Gaddafi-Getreuen sind sie zwischen alle Fronten geraten. Für die Rebellen waren sie potentielle Söldner, Gaddafi hat

sie als Druckmittel gegen Europa eingesetzt. Von Lampedusa aus wurden sie von der Regierung auf die Regionen verteilt. 150 davon nahm die Provinz Bozen auf, 20 davon wurden im Fischerhaus in Vintl untergebracht.

Das Fischerhaus, zwischen Eisenbahnlinie und Umfahrungsstraße gelegen, wurde vom Land für unbewohnbar erklärt, als die neue Umfahrung gebaut wurde. Die

gen angeblicher Privilegien für die Asylsuchenden in der Zuweisung von Sozialwohnungen. Ein Unsinn, der sich von selbst widerlegt: Wie soll ein Asylsuchender um eine Sozialwohnung ansuchen, wenn er noch nicht einmal über eine Aufenthaltsgenehmigung verfügt?

Die Vintler haben sich davon nicht beeindrucken lassen. Im Gegenteil. Zuerst habe es Berührungängste gegeben, sagt Bürgermeister Wal-

Aus Dankbarkeit und um sich die Zeit der erzwungenen Untätigkeit zu vertreiben, nehmen sie gerne kleinere Arbeiten an. Wenn Not am Mann ist, helfen einige den Gemeindefacharbeitern beim Schneeschaukeln. Auf freiwilliger Basis, denn eigentlich ist ihnen jegliche Arbeit bis zum Bescheid über ihr Exil-Ansehen verboten. Ansonsten nutzen sie die Zeit für Bildung. An den Weiterbildungskursen der



Flüchtlinge dort unterzubringen, war ein Risiko. Wie würde das Dorf auf die Asylsuchenden reagieren? Für Polemiken sorgten die Freiheitlichen, die in Vintl eine der stärksten Gemeinderatsfraktionen des Landes stellen. Sofort schrieb der Freiheitliche L. Abg. Roland Tinkhauser Zetter und Mordio we-

ter Huber: „Wir hatten zuerst gewisse Sorgen, aber das ist vorbei. Die Polemik hat sich gelegt. Wenn man die Geschichten von diesen Menschen hört, die Geschichten von der Überfahrt auf überfüllten Booten, die Ungewissheit, mit der sie leben müssen, sieht man die Einwanderungsproblematik ganz anders.“

deutschen Berufsbildung für die Flüchtlinge aus Libyen haben rund 110 Personen in Bozen, Meran und Vintl teilgenommen. Sie besuchen Deutschkurse, lernen mit einem Computer umzugehen und die Nachfrage nach aufbauenden Deutschkenntnissen ist groß.

Fortsetzung»

» Redaktion Südtirol info@tageszeitung.it



Beim Rodeln auf der Fane-Alm und vor der Palais Widmann in Bozen: Warten auf den Bescheid der Asylkommission

Fortsetzung»

Andrea Tremolada vom Verein „Volontarius“, der die Flüchtlinge im Auftrag des Landes betreut, ist überaus glücklich über die entspannte Situation: „Wir wussten nicht, wie das gehen wird, aber mittlerweile ist die Angst weg. Vintl ist ein phantastisches Dorf. Die Flüchtlinge hier haben es viel besser als die in Bozen.“

Ganz besonders eingesetzt hat sich von Anfang an die Pfarrcaritas. Diakon Günther Plaßner hat zahlreiche Initiativen ergriffen, um den

Auch der Brixner Fotograf Georg Hofer setzt sich für die Flüchtlinge ein. Er zeigt ihnen, wie man mit einer Digitalkamera umgeht. Wenn er Zeit hat, zeigt er ihnen Südtirol oder er bringt sie zum Rodeln auf die Fane-Alm in Vals. Eine Gaudi ist das, denn die meisten haben noch nie Schnee gesehen, geschweige denn auf einer Rodel gesessen. „Auf der menschlichen Ebene gibt es keine Probleme“, sagt Hofer. „Die einfachen Leute sind takt und begreifen sehr schnell, dass sie keine Angst haben müssen. Ein Hüttenwirt will sogar einen im Sommer beschäftigen.“ Jeder von ihnen hat eine Geschichte

Jeder von ihnen hat eine Geschichte



„Wir wussten nicht, wie das gehen wird, aber mittlerweile ist die Angst weg. Vintl ist ein phantastisches Dorf. Die Flüchtlinge hier haben es viel besser als die in Bozen.“

Flüchtlingen das Warten zu erleichtern. Viele Vintler haben Winterkleidung gespendet, der KVV hat Rasierapparate gekauft und einen Fußball. Um den Kindern die Ängste vor den „Schwarzen“ zu nehmen, hat Plaßner die Flüchtlinge in die Mittelschule eingeladen, wo sie ihre Geschichten erzählen konnten. „Die Schüler“, so Plaßner, „waren sehr gerührt. Einige Mädchen haben spontan Weihnachtskekse gebacken.“ Zwei pensionierte Lehrer erteilen ihnen zweimal wöchentlich Deutschkurse. „Die Angst vor dem Fremden ist nicht verschwunden“, sagt Plaßner, „aber gemindert. Es gibt ein Stück Afrika in Vintl. Wir können auch etwas von diesen Menschen lernen und nicht nur sie von uns.“ Dass sie von den Vintlern mittlerweile die „Fischerbuben“ genannt werden, zeigt für ihn, dass sie „irgendwie integriert sind“.

zu erzählen, jede ist ein Geschichte von Not und Ungewissheit. Derzeit ist es vor allem eine Geschichte des Wartens. In Italien bleiben wollen alle, aber die Wenigsten dürfen darauf hoffen, dass ihnen Asyl gewährt wird. Der Asylantenstatus wird ihnen laut Menschenrechtskonvention gewährt, wenn sie Verfolgung aufgrund religiöser, politischer, sexueller oder rassistischer Gründe nachweisen können.

Einige haben die Anhörung in Verona bereits hinter sich, einige haben Glück gehabt. Ihnen wurde Asyl gewährt. Gia Drmba aus dem Senegal gehört nicht zu den Glücklichen. Er hat von der Asylkommission einen negativen Bescheid bekommen. Jetzt hat er mit Hilfe der Caritas Rekurs eingereicht und muss erneut auf eine Anhörung warten. „Ich habe große Angst abgeschoben zu werden“, sagt er.

BRIEF AN DEN HERAUSGEBER



» Christian Firdig: christian.firdig@tageszeitung.it

Über Scalfarix, Werte, Dichter und Architektur

Die Stimme der Dichter

Viel zu oft fehlt die Stimme der Dichter an der Regierung der Länder.

Die weiche, starke und sternengleiche Botschaft, die dem Herz berührt und das aufleitet und jenseitigen Mut – dem Gemutswald entgegen.

Christian Firdig

in Vintl bei Ebnath

Dank an Kronleuchter

Besten Dank an Florian Kronleuchter für seinen sehr treffenden Artikel über Oscar Luigi Scalfarix. Dieser „jüngere“ SVP-Vertreter in Rom offensichtlich lieber mit Volkshändlern als mit etlichen und verfassungstrennen Staatsanwälten zu tun haben, ist leider nicht vorkommt. Ich habe die Kommentare jedenfalls als Metakritik, provokativ und nichtig ärgert empfunden. Ich habe Scalfarix als Politiker in Erinnerung, der als Staatspräsident in Zellen von Mani Pulite und Berlusconi erachtete Arbeit geleistet hat und der es auch nachher wie ein Kleinhirn hat mangeln lassen, wenn es um die Verteidigung von Verfassung und Rechtsstaatlichkeit ging. Scalfarix ist ein Mann.

Hanspeter Niederbiller

Prato

Vierackige Betonklötze

Der berühmte Hausdichter und Architekt, Herr Oswald Ziegler, nennt wieder nur hässliche Entwicklung in strengen Fragen wie Warum wird unsere wunderschöne Heimat, die nur ja allen gehört, immer hässlicher, Stallung (siehe NYT, 28.01.12, Seite 20). Bei dieser Gelegenheit, sei es, bitte, gestattet, an den Packmann mehr und ohne Unterlass zu appellieren. Wie wird doch mit vierackigen Betonklötzen, die sich meist grau in grau zeigen, die weder zu unserem Land noch zu unserer Kultur und schon gar nicht zu uns Menschen passen, das Land entstellt und verunstaltet? Zahllosen Menschen hätte längst schon das Herz, weil sie unbedeutend mit ansehen müssen, wie grünen- und erdichtelnde eigene Menschen mit immer älter Gut umgeben. Sehr geehrter Herr Ziegler, könnten Sie sich vorstellen, uns we-

nigstens mündlich oder schriftlich mitzuteilen, warum diese unangenehme – Entwicklung, nicht nur immer mehr um sich greift, sondern sie aufhört?

Peter Pfleger

Bozen

Missverständnisse Moderne

Sie berührt bis ich selber nicht, aber ich werde es trotzdem versuchen.

Die Ästhetik der Dichtung interessiert heute kaum jemanden. Denn man hat vor allem nicht für sich selbst, und was gebaut wird, wurde meistens schon vorher verkauft. Gebaut wird vor allem, um damit möglichst viel Geld zu verdienen.

Nicht einverstanden bin ich auch, wenn Sie sagen, dass die Architektur nichts mit unserer Kultur und mit den Menschen, denen das Herz blüht, zu tun hat, weil ich glaube, dass diese Architektur leider das Spiegelbild dieser letzten Kultur ist.

Das Problem ist „unser Kultur“. Der Südtiroler hat seine Kultur und Ursprung verloren, weil er in aller kurzer Zeit vom Bauer zum motorisierenden Heizer wurde. Deshalb gibt es in dieser „wunderschönen Heimat“ sehr viel immerwährender Klatsch und eine verkrampfte, missverständliche Moderne.

Daniela Ziegler

Bozen

Werte

Wir Menschen setzen uns alle nach Gesundheit, Wohlstand und einem freudvollen Milieustand. Und wir setzen uns mit Recht, hauptsächlich in Zeiten wie diesen, nach einer stabilen Wirtschaft, in der wir uns wohlfühlen, verteidigen und uns vertrauen können. Es müssen dabei keine neuen Werte und Maximen aufgelegt werden, denn diese Werte können wir bereits. Sie müssen nur gelebt werden. Es sind Werte, die schon in der Antike von den damaligen Eliteschichten – heute würden wir sie wohl Führungskräfte nennen – von Heros zu Heros praktiziert und weitergegeben wurden. Die höchsten Werte waren damals – und sind es immer noch eng – mit der Liebe verknüpft.

Peter Gasser

Bozen